

# Star Wars: What Lies Beneath

Von abgemeldet

## Kapitel 5: Dearly Beloved

Am nächsten Morgen fühlte Mara sich immer noch ein wenig krank, schwach und von der Vision und der Anstrengung dieser Hetzjagd ausgelaugt. Eine Weile blinzelte sie angestrengt gegen das Sonnenlicht an, das durch die nicht abgetönten Fensterscheiben in das Gästezimmer flutete. Ihr Kopf fühlte sich seltsam taub an und die Welt um sie herum schien sich erneut im Kreis zu drehen, als sie sich mühselig in eine sitzende Position hinauf stemmte. Ruhe, dachte sie und versuchte ihre Gedanken auf die Macht zu richten, so wie Skywalker es sie in seinem Praxeum immer wieder gelehrt hatte. Sie rief die zeitlosen Lebensenergien zu sich und ließ sich von ihnen durchströmen und reinigen, bis der stumpfsinnige Nebel, der ihre Wahrnehmung trübte, durch kühle und gläserne Klarheit ersetzt wurde.

Mit einem langen kontrollierten Atemzug löste sie ihren mentalen Griff und gestattete es der Macht wieder nach ihrem eigenen Willen zu fließen, ehe sie an sich hinunter sah und sich fragte, wann sie in der Nacht ihre Stiefel ausgezogen hatte. Und während sie so darüber nachdachte, bemerkte sie, dass die Augenblicke nach ihrer Vision hinter einem dunstigen Schleier verschwunden waren, der ihr nur wenige, farblose Eindrücke davon gab, was sie getan hatte. Zumindest vergewisserten diese kurzen Momentaufnahmen ihr, dass sie keine allzu großen Dummheiten gemacht hatte.

Mit seinem Seufzen schwang Mara ihre Beine über die Bettkante und spürte den ausgekühlten Keramikboden unter ihren bloßen Füßen. Vorsichtig betastete sie ihre Schenkel. Die Beinmuskeln fühlten sich schwer und müde an.

Auf einem Hocker neben dem Nachtschisch entdeckte sie ihren Reisekoffer, von dem sie sich sicher war, ihn an Bord der *Jade's Fire* zurück gelassen zu haben, ehe sie am vorherigen Tag zu dieser neuerlichen Eskapade in der Steppe aufgebrochen waren. Ein unwillkürliches Lächeln der Dankbarkeit stahl sich auf ihr Gesicht. Skywalker musste zum Raumhafen zurück gefahren sein, um neue Kleidung für sie zu holen.

Sie nahm ihren Gürtel samt ihren daran befindlichen Habseligkeiten ab und begann sich langsam aus ihrem Bodysuit heraus zu schälen. Was sie jetzt am dringendsten brauchte, waren Wasser und Seife.

In einen grob gewebten Bademantel gekleidet, den Sarzamin ihr am Vorabend gegeben hatte, trat Mara aus dem Gästezimmer und wurde auf dem Flur von dem Geruch gebratener Eier begrüßt, der sich von der Küche aus im ganzen Haus zu verteilen begann. Sie hielt inne, lauschte dem leisen Prasseln von Bratfett und schlich dann beinahe lautlos den Gang hinunter zu einer kleinen Erfrischungszelle.

Als sie eine Dreiviertelstunde später mit feuchten Haaren zurück zu ihrem Quartier ging, stieg ihr der rauchig-würzige Duft von Speck in die Nase und das leise Säuseln

eine Entsafters erklang wie aus weiter ferne. Interessiert schnupperte sie, sog den appetitlichen Geruch tief ein und versuchte sich den Geschmack auf ihrer Zunge vorzustellen. Von ihrem Hunger angetrieben, schlüpfte sie in frische Unterwäsche, eine dunkelgrüne Hose und streifte anschließend eine einfache weiße Bluse über.

Dem immer intensiver werden Geruch des Essens folgend, verließ sie das Gästezimmer, bog am Ende des Ganges nach rechts ab und durchmaß mit wenigen Schritten die sich dort befindende Wohneinheit. Als sie schließlich zur Kücheneinheit kam, die geschickt hinter einen kleinen Durchreiche verborgen lag, entdeckte sie Sarzamin, die geschäftig in einer Pfanne rührte. Mara musste nicht einmal die Macht einsetzen, um zu spüren, wie sehr sich die Blumenhändlerin über ihren Besuch freute. „Guten Morgen“, sagte Mara und schritt zu einer freistehenden Küchentheke hinüber, vor der zwei Hocker standen. Überrascht wandte sich Sarzamin nach ihr um, die Stirn vor Verwunderung gerunzelt.

„Oh, guten Morgen, Miss Jade“, gab sie zurück, „wobei Morgen in diesem Fall eine gelinde Übertreibung ist.“

Sie deutete mit dem Kinn auf einen digitalen Chronometer, der in die Wand über der Kocheinheit eingelassen war. Es überraschte Mara nicht, dass es fast Mittag war.

„Ich hoffe dennoch, dass Sie gut geschlafen haben?“ fuhr Sarzamin fort und beäugte Mara dabei skeptisch, „Meister Skywalker meinte, Sie hätten sich gestern Abend auf einmal nicht mehr besonders wohl gefühlt.“

„Gestern war ein langer Tag“, erwiderte Mara schlicht. Sie sah keinen Grund, die genaue Ursache für ihre vorübergehende Erkrankung mit der älteren Frau zu diskutieren.

„Dann können Sie eine Stärkung sicherlich gebrauchen, nicht wahr?“ meinte Sarzamin und schaufelte aus der Pfanne eine große Portion Rührei auf einen Teller, welchen sie Mara hinschob. Diese setzte sich auf einen der beiden Hocker und ließ sich von ihrer Gastgeberin Messer und Gabel reichen.

„Wo ist Skywalker eigentlich? Haben Sie ihn heute morgen schon gesehen?“ fragte Mara zwischen zwei hastigen Bissen. Nun, da sie vor einem gefüllten Teller saß, spürte sie ihren Hunger immer deutlicher.

„Er war bereits wach als ich heute bei Morgengrauen aufgestanden bin“, gab Sarzamin zu „Ich bin mir nicht einmal sicher, ob er überhaupt geschlafen hat. Jedenfalls sagte er nur, dass er zum Hafen zurückfährt und noch einmal nach Ihrem Schiff, seinem X-Wing und seinem Astromech-Droiden sieht. Wollen Sie ein Glas frischen Barabellfruchtsaft?“ „Ja, sehr gern.“

Sarzamin beeilte sich, ein längliches Glas aus einem der Schränke zu fischen, ehe sie zum Entsafter eilte und eine tief violette, leicht trübe Flüssigkeit in das Glas laufen ließ. Sobald sie das Getränk vor Mara abgestellt hatte, sah diese ihrer Gastgeberin direkt in die Augen und fragte: „Müssen Sie heute nicht in Ihren Laden zurück?“

„Dyue und La'mhak kommen auch einen Tag ohne mich zurecht.“ Sarzamin schaltete die Kocheinheit manuell ab, zog dann den zweiten Hocker neben der Theke zu sich heran und setzte sich. Ihre Blicken schweiften eine Weile im Raum umher, sahen alles an, nur nicht Mara, als wäre es der älteren Frau unangenehm sie anzusehen.

„Wissen Sie“, begann sie langsam, „Sie erinnern mich an jemanden. Jemand, den ich sehr gut kannte und der vor sehr langer Zeit gestorben ist. Eigentlich haben Sie nicht besonders viel Ähnlichkeit mit ihr, weder vom Aussehen, noch vom Auftreten, und doch... Es kommt mir vor als wäre eine Ewigkeit vergangen seit sie von uns ging. Die Republik ist gestürzt, ebenso das Imperium. Nun versucht sich die Neue Republik in die Graslegende der Geschichte einzuschreiben.“ Sarzamin seufzte.

Maras Augenbrauche zogen sich verwundert nach oben. „Darf ich so kühn sein und fragen, an wen ich Sie erinnere?“

Sarzamin lächelte sie für einen Moment voller Traurigkeit an, dann sagte sie: „Ich habe sie Ihnen gegenüber bereits erwähnt. Ihr Name war Orianna Matale.“

In Maras Innerem bereitete sich ein Gefühl aus, als hätte sie sich soeben einen Eimer voll Eiswasser in den Magen geschüttet. Orianna-Blüten. Orianna Matale. Das alte Anwesen der Matales, das Sarzamin von Orianna geerbt hatte. Konnte es sein, dass Sarzamin ihre alte Freundin in ihr erkannte, weil sie jene Vision gesehen hatte? War vielleicht ein Teil von Orianna auf Mara übertragen worden? Eine Art Abglanz oder Aura? Sie machte sich im Geiste die Notiz Skywalker danach zu fragen, wenn er wieder auftauchte.

„Sagen Sie“, fragte da Sarzamin und raubte ihr damit die Möglichkeit zum Nachdenken, „sind Sie auf Dantooine geboren worden? Oder vielleicht eines ihrer Elternteile?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Mara wahrheitsgemäß und erstach einen Streifen Speck mit ihrer Gabel. Dies war eines der Mysterien ihrer Vergangenheit, mit denen sie sich nie befasste. Was kümmerte es sie, wer sie in die Welt gesetzt hatte? „Wie kommen Sie darauf?“

„Nun, wie Sie schon bemerkt haben, fühlen sich alle Lebewesen auf Dantooine sehr mit der Natur verbunden. Deshalb geben Eltern ihren Kindern hier gerne die Namen von einheimischen Gewächsen – wie Orianna, zum Beispiel.“

„In Ordnung, aber was hat das mit mir zu tun?“

Mara schluckte den letzten Bissen Rührei hinunter und nippte an ihrem Glas voll violetter Fruchtsaft. Die Kälte in ihrem Inneren schien sich nur langsam und beschwerlich zu erwärmen.

„Es gibt hier eine Pflanze, die in der restlichen Galaxis als *Suyx* bekannt ist. Hier nennen wir sie *Mara*, was soviel wie *Bitterblüte* bedeutet. Sie ist ein Ausdruck tiefer Traurigkeit und großer Verbitterung. In vielen volkstümlichen Sagen dieses Sektors heißt es, dass sie mit Vorliebe auf Blut getränkten Schlachtfeldern wuchs und sich vom Tod ernährte. Man sagt, wer eine Bitterblüte am Revers trägt, hat vor kurzem ein geliebtes Familienmitglied in einer Schlacht verloren.“

Mara lächelte freudlos. „Das klingt ja nicht besonders erheiternd.“

Sarzamin machte eine wegwerfende Geste. „Oh, ich wollte Sie nicht beleidigen. Und keine Sorge, das ist alles bloß metaphorischer Unsinn, den die Mandalorianer über die Jahrhunderte hinweg immer weiter aufgeblasen haben, bevor sie Dantooine verließen. Im Bezug auf Kriegsgeschichten hatten die schon immer die blühendste Fantasie. Trotzdem hält sich dieser Volksglaube seitdem, daher kam mir irgendwie der Gedanke, dass Sie auch ein Sprössling Dantooines sein könnten.“

„Mag sein“, sagte Mara bedächtig und strich sanft mit einem Finger über den dünnen Rand ihres Glases. Sie musste zugeben, dass ihr Name, *Mara*, in der Galaxis nicht besonders verbreitet war. Andererseits war sie auch noch niemandem begegnet, der ebenfalls *Luke* oder *Lando* hieß.

Ein sanftes, tiefes Klingen erfüllte plötzlich das Haus, nur um dann erneut wieder abzubrechen.

„Wenn Sie mich entschuldigen würden“, sagte Sarzamin, „einer muss ja die Tür öffnen.“

„Warum haben Sie eigentlich keine Droiden hier, wenn Ihr Geschäft so gut läuft?“ fragte Mara.

„Ich kann sie nicht ausstehen“, antwortete die Blumenhändlerin, die bereits auf dem

Weg zur Tür war. „Sie erinnern mich irgendwie an die schrecklichen Taten der Handelsförderer. Diese verfluchten Neimodianer!“

Mit diesen Worten überließ sie Mara sich selbst. Entfernt hörte diese, wie Sarzamin Skywalker begrüßte und diesem seinen Jedi-Mantel abnahm. R2-D2s ließ sein beinahe vergnügtes Quietschen vernehmen. Doch Mara blieb stumm sitzen, drehte das Glas mit dem Barabelfruchtsaft zwischen ihren Fingern und starrte zu einem Punkt in weiter Ferne, der jenseits der Mauer von Sarzamin Saias Heim lag. Das Schmerzen ihrer Muskeln lag wie eine Last auf ihr, die ihr das Atmen schwer werden ließ. Wilde Gedanken und Erinnerungen drangen an die Oberfläche ihres Bewusstseins.

Sie wurde einfach nicht schlau aus alledem: Meelam, May, Orianna, Dantooine. Was genau suchte sie an diesem verlassenem Flecken Galaxis? Alles, was sie gewollt hatte, waren ein paar Abwehrranlagen für die *Wild Karrde*, mehr nicht! Was für ein Schlamassel und irgendwie wurde sie das Gefühl nicht los, dass sie selbst daran schuld war, schließlich ließ sie sich immer wieder ablenken. Fokus, Konzentration, Präzision, das war es, was sie brauchte, doch je mehr sie sich bemühte ihre Gedanken zu ordnen und ihre Emotionen in den Griff zu bekommen, um so mehr schien sie sich selbst zu entgleiten – zum Leidwesen ihrer Umwelt. Doch es gab kein Heilmittel für dieses Chaos, nicht einmal die Macht. Ihre einzige Hoffnung war die Lösung, das Ende dieses Rätsels.

Schritte näherten sich und sie konnte Skywalker voll aufrichtiger Höflichkeit lachen hören.

„Ich danke Ihnen sehr, aber ich denke nicht, dass dies nötig sein wird“, betonte er, „wir Jedi haben unsere eigene Art derartige Dinge zu regeln.“

Doch dann stockte er und seine Schritte erlahmten. Peinliche und deplazierte Stille trat ein, als Mara sich auf ihrem Hocker halb herumdrehte und Skywalker ein ermattetes Lächeln schenkte. „Ich habe mich schon gefragt, wo Sie wohl ab geblieben sind.“

Es dauerte eine Weile, bis er in der Lage war, die Begrüßung und damit Maras Verfassung einzuschätzen und eine Erwiderung zu formulieren. Sie sah es an der Art, wie er sich bemühte nicht die Stirn kraus zu ziehen. „Hallo“, sagte er langsam.

Sarzamin, die halb hinter Skywalker stand, drängte sich nun an dem Jedi-Meister vorbei und begann das von Mara benutzte Geschirr beiseite zu räumen, während sie etwas von „das Fleisch einlegen“ murmelte.

Lukes Blick flackerte einen Moment zu der Blumenhändlerin hinüber und Mara verstand. Offensichtlich zog er es vor, sich unter vier Augen mit ihr zu unterhalten, ganz gleich, wie vertrauenswürdig Sarzamin auch sein mochte.

Mara glitt lautlos von ihrem Hocker herunter, stürzte die Rest des Fruchtsaftes hinunter und bedeutete Skywalker mit einer Geste ihr voraus zu gehen. „Ich denke, ein Spaziergang würde mir jetzt gut tun“, verkündete Mara laut, richtete die Äußerung jedoch nicht an Skywalker oder Sarzamin persönlich.

Im Wohnbereich war sich R2 in eine Ecke neben dem CommUnit gerollt und in einen mechanischen Schlummer gefallen, bis Mara und Luke ihn auf ihrem Weg passierten. Nun war es Skywalker, der seinem Astromech mit nur einer Handbewegung mitteilte, dass er bleiben sollte, wo er war.

Mara fand ihre Stiefel sorgsam neben einer Eingangstür und schlüpfte hinein. Ein Teil von ihr hatte fast schon erwartet, dass Skywalker die Schuhe auch noch geputzt hatte, doch unter der Sohle haftete noch immer die rotbraune und fruchtbare Erde Dantooines. Luke verzichtete darauf, seinen Mantel erneut überzuwerfen, sondern reichte Mara nur ihre Jacke, ehe sie gemeinsam auf die Straße vor dem Haus traten.

Wobei es sich dabei weniger um eine Straße, als viel mehr um einen verwilderten Naturpfad handelte. Steile, fast senkrechte, von Vegetation überfüllte Erdhänge, die beinahe doppelt so hoch waren wie Mara, begrenzten den Weg entlang des Südpfades, der zurück in die Stadt führte.

Mit großzügigen Schritten marschierten sie durch einen schmucklosen Vorgarten und traten durch ein einfaches Tor in einer alten hüfthohen Mauer, die den Garten begrenzte.

„Wie fühlen Sie sich?“ fragte Skywalker behutsam, doch Mara erahnte, wie lange ihm die Frage wohl schon auf der Zunge gelegen haben musste.

„Besser“, meinte sie.

„Besser, aber nicht gut, hm?“

Ihre Blicke erforschten Skywalkers Gesicht, das für einen Augenblick mit einem sehr schmalen und sehr sorgenvollen Lächeln gezeichnet war. „Ja“, sagte sie mit einem langsamen Nicken.

Ohne genau zu wissen, wohin ihre Füße sie trugen, wanderten sie den Südpfad in Richtung Solely City entlang. Die Gegend war genau so stumm wie am Tag zuvor und nur das Flüstern der Natur schien über Fels und Gras zu streichen wie eine leise behutsame Melodie. Unter anderen Umständen hätte Mara diesem Lied ewig lauschen können ohne seines jemals müde zu werden. Doch ihr Herz und ihre wirren Gedanken drängten sie weiter, wollten Worte formen und aus ihr heraus brechen. Wie lange gingen sie nun schon schweigend nebeneinander her?

„Luke, hören Sie...“

Erst begriff sie nicht, warum er mit einem Male langsamer wurde und sie mit einem Ausdruck der tiefsten Verblüffung anblinzelte. Doch dann verstand sie und auch ihre Schritte verlangsamten, bis sie schließlich inne hielt. Mit aller Deutlichkeit konnte sie beobachten, wie sich ein weiteres Lächeln seinen Weg auf seine Gesichtszüge stahl, doch dieses Lächeln war warm und gütig. Hatte sich ihr schlechtes Gewissen bereits ihres Sprachvermögens bemächtigt, dass sie ihn nun beim Vornamen nannte?

„Offenbar haben wir endlich die feine Grenze zwischen Skywalker und Luke hinter uns gelassen“, sagte er, während seine Mundwinkel sich weiter sanft nach oben zogen.

„Provozieren Sie mich nicht!“ raunzte sie, doch sie beide wussten, dass sie es nicht ernst meinte.

„Entschuldigung“, meinte er vergeblich um ein ernstes Gesicht bemüht. „Was wollten Sie sagen?“

Mara nahm einen langen kontrollierten Atemzug.

„Ich wollte mich bei Ihnen bedanken... und mich entschuldigen. Ich weiß, wie schwer es Ihnen gefallen ist, sich auf Nam Chorios endgültig von Callista zu trennen. Nur weil es mir nicht gefällt Herr der Lage zu sein... Ich wollte Sie nicht kränken.“

Er bedachte sie mit einem fragenden Blick, dann lachte er kurz und macht eine wegwerfende Geste. „Es gibt nichts zu vergeben. Immerhin hatten Sie Recht, doch mit geht es wohl nicht anders als Ihnen: Es ist schwer zu ertragen, wenn einem die eigenen Fehler mit einem Spiegel vorhalten werden.“

Nun war es an ihr, verwirrt dreinzuschauen: „Was?“

„Lassen Sie uns diese Sache einfach vergessen, in Ordnung?“ wiederholte er und bot ihr eine Hand an.

Zögernd starrte Mara seine behandschuhte rechte Hand an.

„Um des Friedens willen“, sagte Mara und gewährte ihm einen kurzen Händedruck.

„Um der Freundschaft willen“, korrigierte Luke und seine blauen Augen glitzerten.

Sie blinzelte perplex, doch das sanfte Lächeln, das seine Lippen kräuselte, verschwand

noch immer nicht.

„Sie irritieren mich, Skywalker“, warf sie ein, doch sie spürte wie ihre Wangen krampfhaft ein Lächeln zu unterdrücken versuchten.

„Oh, das tut mir leid. Es war keine Absicht“, erwiderte Luke unverblümt. Die Heiterkeit seines jugenhaften und aufrichtigen Grinsens ließ die eisige Kälte in ihrem Inneren für einen Augenblick dahin schmelzen.

Nun gestattete auch Mara sich ein kurzes Lachen, dann entwand sie ihre Hand vorsichtig seinem Griff.

„Sie sollten häufiger lächeln“, meinte Luke, „das macht Sie irgendwie aufgeschlossener und freundlicher.“

„Wollen Sie jetzt etwa mit mir flirten?“ fragte Mara ironisch und stemmte spielerischen die Hände in die Hüften. „Nur, weil ich Sie einmal Luke genannt habe, heißt das nicht gleich, dass ich Sie heiraten werde.“

„Das habe ich auch nicht erwartet“, sagte er, doch zu ihrer Überraschung schlich sich ein Hauch von zarter Röte auf seine Wangen. Es bereitete ihr immer eine diebische Freude, diese peinlich berührte Miene an ihm zu sehen.

„Was genau ist eigentlich letzte Nacht passiert?“ fragte er dann sehr beherrscht und lenkte damit ihre Unterhaltung in eine andere Richtung. „Nachdem ich mit R2 gesprochen hatte und wieder auf die Veranda kam, waren Sie leichenblass und haben von Kopf bis Fuß gezittert. Ich dachte, Sie werden gleich ohnmächtig oder Schlimmeres! Und während der Nacht haben Sie sich ziemlich oft im Bett herum gewälzt, wie im Fieberwahn gesprochen und...“

„Moment mal“, unterbrach Mara ihn, „soll das heißen, Sie haben die ganze Nacht neben meinem Bett verbracht?“

„Nicht ganz. Kurz bevor die Sonne aufging, habe ich Ihre Reisetasche mit der Kleidung geholt und als ich mir später sicher war, dass Ihre Unpässlichkeit vorüber ist, habe ich R2 eingesammelt.“

Sie beäugte ihn kritisch, doch nichts an seiner Haltung, seiner Mimik oder seiner schillernden Präsenz in der Macht deutete daraufhin, dass es nicht so gewesen war, wie er gesagt hatte. Er war also wirklich die ganze Nacht lang über sie gewacht, hatte ihr die Stiefel und den Gürtel ausgezogen und sie zugedeckt.

„Nun“, begann Mara, „wie viel konnten Sie denn aus dem schließen, das ich im Schlaf von mir gegen habe?“

„Nicht besonders viel“, sagte Luke und zuckte mit den Schultern, „Ilya, das ist das Einzige, das ständig über Ihre Lippen kam. Ist das ein Name?“

Mara nickte: „Ja, es ist ein Name. Der Name eines Mannes, um genauer zu sein.“

Skywalkers Augenbrauen zogen sich fragend zusammen.

„Welcher Mann? Hat er etwas mit May Montross zu tun?“

„Nein, leider nicht“, sagte Mara und schüttelte den Kopf, „Ilya ist Teil einer Erinnerung, einer Vision oder irgendetwas in der Art.“

Und damit begann sie zu erzählen. So gut es ging, versuchte sie sich aller Details ihrer Vision zu entsinnen und ihm davon zu berichten, in der Hoffnung, dass er daraus vielleicht schlau werden würde. Doch sie wurde enttäuscht, denn alles, denn da war nur ein tiefes Stirnrunzeln auf seinem Gesicht, das nicht gerade Anlass zur Hoffnung gab.

„Seltsam, dass die Vision sich Ihnen offenbart hat, mir aber verschlossen blieb, wenn sie doch in dem Amulett abgespeichert war“, meinte Luke als sie schließlich geendet hatte.

„Das dachte ich auch erst. Nichtsdestotrotz ist es wohl so, dass May dies gewusst hat.“

Sie wusste, dass nur ich in der Lage bin die Erinnerungen zu entschlüsseln und vielleicht will sie, dass ich genau das tue, damit ihr Plan von Erfolg gekrönt ist. Das Problem ist nur“, sagte Mara trocken, „dass wir wahrscheinlich diese Erinnerung entschlüsseln müssen, um ihren Plan zu durchkreuzen.“

„Fühlen Sie sich denn bereit dazu? Würden Sie es noch einmal versuchen?“

„Ich fürchte, ich habe keine Wahl, oder?“ erwiderte sie mit einem resignierenden Seufzen.

„Keine Sorge“, meinte Skywalker und zog das silbrige Amulett aus einer Gürteltasche, „diesmal lass ich Sie nicht damit allein.“

~\*~\*~

*Drei Jahre lang hatte sie ihn nicht mehr gesehen und das Herz schlug ihr voller Eifer und Aufregung bis zum Hals, als sie am Morgen hinaus ging und den Flug der Iriaz beobachtete. Drei Jahre erfüllt von sehnsüchtigem Warten und es war nicht ein Tag vergangen, an dem sie nicht an Ilya gedacht hatte.*

*Ob er sich wohl sehr verändert hatte?*

*Der frische Wind fegte über die weite Steppe hinweg und schob triste Regenwolken vor die wärmenden Strahlen von Dantooines Sonne, doch Orianna stand einfach nur da und starrte in den Himmel.*

*Mara spürte, dass die Zeit Orianna verändert hatte. Nicht nur, dass sie zu einer jungen Frau geworden war; die tyrannische Herrschaft ihrer Schwester über das Matale-Anwesen seit dem Tod ihres Vaters hatte sie härter gemacht und ihr beinahe jedes bisschen kindlicher Naivität geraubt – beinahe.*

*Als die ersten Regentropfen zu fallen und das trockene Gras unter ihren Stiefeln zu tränken begannen, ging Orianna zurück ins Haus. Bithras saß im Wohnbereich und hatte sich im Lieblingssessel seines verstorbenen Schwiegervaters breit gemacht, um die neusten Wirtschaftsnachrichten aus dem HoloNet zu studieren. Auf einem Beistelltisch neben dem Sessel qualmte eine dünne Zigarre fröhlich vor sich hin - eine lästige Angewohnheit, die er sich mit der Eröffnung seines eigenen Geschäfts in Solely City zugelegt hatte. Und wie jeden Morgen wunderte sie sich, wie er an die Datacards kam, die er gerade voller Aufmerksamkeit und Konzentration las, schließlich hatten die immer noch andauernden Klonkriege viele Welten des Outer und Middle Rim vom HoloNet abgeschnitten. „Ich habe halt Beziehungen“, rechtfertigte er sich jedes Mal, wenn sie ihn danach fragte, und die Art wie er das Wort Beziehung auseinander zog wie klebrige Kaumasse, machten Orianna nur zu deutlich klar, dass es bei Bithras' Geschäften nicht mit rechten Dingen zugeht.*

*Casseia scheuchte derweil die Droiden durch die Gänge, um alles für Ilyas Ankunft vorzubereiten. Orianna konnte ihre Schwester in hektischem Tonfall herum schreien hören, woraufhin Bithras nur genervt die Augen verdrehte, an seiner Zigarre zog und sich wieder seinem Studium widmete.*

*Da ihr Schwager sie ohnehin keines Blickes würdigte, beschloss Orianna nachzusehen, was ihre Schwester schon wieder in helle Aufregung versetzte. Als sie die Küche betrat, war Casseia gerade dabei einen der Haushalts-Droiden beiseite zu schubsen und den Speiseprozessor manuell zu programmieren.*

*Auch Casseia hatte sich verändert. Seit dem ersten Jahr ihrer Ehe mit Bithras, in dem sie allen Anscheins nach glücklich gewesen war, versuchte Casseia unentwegt schwanger zu werden, doch ihre Bemühungen waren bisher nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Voller Frustration und immer neuen Streitigkeiten mit ihrem Ehemann, hatte sich Casseia ihrem*

Freund, dem Essen, zugewandt, und seither deutlich an Gewicht zugelegt. Neben ihr wirkte Orianna mittlerweile noch zerbrechlicher und feingliedriger, als sie ohnehin schon war.

„Da bist du ja!“ sagte Casseia in schnarrendem Ton, der Orianna unentwegt an ihre Mutter erinnerte. „Steh' nicht so unnützlich herum, sondern sieh' zu, dass du dich frisch machst. So kann man dich doch keinesfalls unter Menschen lassen.“ Sie gestikulierte voller Empörung in Oriannas Richtung. Diese sah an sich herunter und fragte sich, was Casseia an dem cremefarbenen Hosenanzug und den hellbraunen Stiefeln auszusetzen hatte.

Sie unterdrückte ein genervtes Seufzen und sagte nur: „Mir gefällt es so.“

Casseia öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch keine der beiden Schwestern kam dazu einen Streit vom Zaun zu brechen.

Mit einem Mal schlug der Türsummer an und ließ Casseia vor Schreck zusammen zucken. Einige Sekunden des Schweigens vergingen, dann rief sie Orianna barsch zu: „Na los, geh' und mach' die Tür auf!“ Diese ließ es sich nicht zweimal sagen, auch wenn ihr Herz schmerzhaft schnell gegen ihre Rippen schlug.

Der Türmelder summte noch ein zweites Mal, ehe sie die Eingangshalle durchqueren und ihn mit einem Knopfdruck einlassen konnte.

Ilya hatte sich kaum verändert. Seine Gesichtszüge waren zwar weniger jugenhaft und weich, sondern von Strenge und Reife gezeichnet, doch seine grünen Augen waren so schön wie damals. Immer noch stattlich und hoch gewachsen, sah er verblüfft auf Orianna hinunter und dann, ganz langsam, zeichnete sich ein Lächeln auf seinen Lippen ab.

„Seid gegrüßt, Mylady“, sagte er und beugte sich vor, um ihre Hand zu küssen. Ihre Finger kribbelten, als seine Lippen ihre Haut berührten. „Gleichfalls, Sir“, erwiderte sie ein bisschen zittrig und flatterhaft.

Just in diesem Moment stolperte Casseia um die Ecke und schob sich unwirsch einige Strähnen ihres Haars aus dem Gesicht. „Hallo, Ilya“, begrüßte sie ihn im herzlichsten Tonfall, zu dem sie fähig war – was in Oriannas Ohren immer noch wie eine Verwünschung klang – und umarmte ihren Gast knapp. „Nur so wenig Gepäck?“ fragte sie und stierte auf eine gut abgesicherte Aktentasche, die Ilya bei sich trug.

Er lächelte.

„Ich habe mir ein Zimmer in der Stadt gemietet. Ich erwarte heute Abend selbst noch Besuch.“

„Oh“, machte Casseia mit zerknirschtem Gesichtsausdruck. „Warum setzt du dich nicht schon mal ins Speisezimmer, Orianna wird dich hinführen. Ich hole derweil meinen lieben Mann.“

Ilya nickte nur und Casseia verschwand ebenso schnell, wie sie gekommen war. Schweigend führte Orianna ihn durch die Eingangshalle, durch den Flur im westlichen Flügel und zum Speisezimmer auf der Nordwest-Seite des Anwesens mit Blick über die Ebene.

„Ein bezaubernder Anblick. Natur ist etwas, das man auf Coruscant selten erlebt“, kommentierte er, als er seine Tasche einem Droiden übergab und den Blick aus dem Fenster wandte. Orianna gesellte sich zu ihm hinüber.

„Ja, aber leider sind Sie in der Regenzeit hier eingetroffen. Bei Sonnenschein ist es noch viel schöner.“

Er verzog seine schmalen Lippen zu einem schiefen Lächeln.

„Das kann ich mir denken. Aber tut mir den Gefallen und nennt mich bei meinem Vornamen, Orianna.“

Sie unterdrückte die plötzliche Hitze auf ihren Wangen. „Gut“, flüsterte sie. „Wenn du das selbe für mich tust.“

„Selbstverständlich.“

Wieder verfielen sie in Schweigen und Orianna überlegte fieberhaft, wie sie die Konversation endlich ins Rollen bringen konnte. Doch es war nicht sie, die als Erste wieder das Wort ergriff.

„Wie geht es deiner Mutter?“ fragte er mit einer seltsamen Ernsthaftigkeit. „Ich habe gehört, es ginge ihr seit Cailletets Tod nicht besonders gut.“

Orianna schüttelte den Kopf.

„Wir haben sie in der Stadt in ein Med-Zentrum gebracht, wo man sich rund um die Uhr um sie kümmert. Casseia und ich wären einfach mit ihr überfordert gewesen und es sieht nicht gut aus. Ich denke, sie leidet unter Vaters Tod, immerhin kannten sie sich bereits ein ganzes Leben lang. Sie waren wie Seelenverwandte.“

„Das sieht man im Tierreich oft. Wenn ein Partner stirbt, wird es der andere ihm bald nachtun. Solche Dinge sind von niemandem bestimmt, nur vom Herzen, und dagegen lässt sich leider nichts machen“, erklärte er und Orianna bewunderte seine weltmännische Art. „Es tut mir leid.“

„Schon gut“, sagte Orianna und machte eine wegwerfende Geste. Auch wenn sie nie eine besondere Verbindung zu ihrer Mutter gespürt hatte, so kam sie doch nicht umher Trauer angesichts ihres nahenden Todes zu empfinden.

Casseias und Bithras' Erscheinen machte weitere Bemerkungen überflüssig. Ilya half Orianna in den Stuhl und nahm dann links von ihr am einen Ende der Tafel Platz, direkt gegenüber von Bithras. Casseia setzte sich an die übrig bleibende Längsseite des Tisches und starrte ihrer jüngeren Schwester unmittelbar ins Gesicht. Diese hielt ihren Blick fixiert auf das Frühstück, dass von den Droiden aufgetragen wurde.

Sie aßen in schweigsamer Atmosphäre und erst nach einer Tasse frisch gebrühten Kaffees, den Bithras sich immer von Chandrila importieren ließ, taute die Stimmung ein wenig auf. Ilya machte höfliche Komplimente über Casseias Äußeres, die Oriannas dickliche Schwester immer wieder erröten ließen, ehe sie kichernd rief: „So ein Charmeur.“

Doch Oriannas Blicke hingen immerzu an Ilya, an seinen Augen, an seinem Mund, an seinen Fingern, die immer wieder rhythmisch gegen den Pokal seines Trinkkelches trommelten, an seinen breiten Schultern und an seinem Hals. Nach einer Weile fühlte sie sich ganz benommen und versank ganz und gar in ihrer Fanastiewelt, in der es nur sie und ihn gab. Mehrere Male bemerkte sie es nicht einmal, dass Ilya sie tatsächlich angesprochen hatte, doch er grinste nur.

Es war bereits Mittag, als Bithras beschloss seinen alten Freund in sein Büro zu führen, um sich ums Geschäft zu kümmern und Orianna sah ihm mit sehnsüchtigen Blicken hinterher.

„Hoffentlich kann Bithras ihn dazu überreden uns zu helfen“, philosophierte Casseia herum, während sie beobachtete, wie die Droiden das restliche Geschirr zusammentrugen. Sie machte eine Pause und erwartete offensichtlich eine Antwort von Orianna, doch diese blieb aus.

„Schlag' ihn dir aus dem Kopf!“ schnaubte Casseia da. „Er ist viel zu alt für dich. Außerdem will ich nicht, dass du Bithras Karriere ruinierst, nur weil deine Hormone verrückt spielen?“

Orianna kehrte schlagartig in die Realität zurück und wusste erst nicht, was sie empfinden sollte: Scham, weil ihre Schwester und sicherlich auch Bithras und Ilya sie ertappt hatten oder Wut, weil Casseia ihre Träume auf so rüde und plumpe Art zunichte

*machen wollte.*

*„Was geht dich das denn an? Außerdem: Wäre dein Mann nicht so ein Versager, müsste er nicht seinen alten Kumpel von der Universität beknen, damit er ihm hilft. Ihr seid beide so erbärmlich“, fauchte Orianna zurück und gab sich nicht einmal Mühe, ihre Stimme zu senken, ehe sie sich erhob und schnellen Schrittes das Zimmer verließ.*

*Was für eine Familie, dachte Mara nur.*

*Orianna wanderte zunächst ziellos durch die Gänge des Anwesens, ging dann in die Küche, um sich einen Trinkschlauch voll Mineralwasser aus der Kühlanlage zu nehmen und hinaus zu gehen.*

*Er regnete in Strömen und nach wenigen Minuten war sie bis auf die Haut durchnässt. Der cremefarbene Anzug färbte sich dunkel, ihre Stiefel versanken in der aufgeweichten Erde und ihre roten Locken klebten an ihrem Kopf. Doch sie genoss den Regen und hoffte, dass er einen Teil ihrer Gefühle fortspülen würde.*

*Sie entfernte sich immer weiter vom Anwesen, passierte die elektromagnetische Barriere, die das Grundstück abgrenzte und marschierte immer weiter in Richtung Stadt. Der Südpfad, wie die Einwohner ihn nannten, war jedoch verwaist. Nur die kleine Sarzamin, die auf einer niedrigen Mauer nahe ihrem Elternhaus saß, schien sich vom heftigen Regenschauer nicht beirren zu lassen. Orianna sprach ein wenig mit dem zehnjährigen Mädchen, doch sie wurden jäh vom Jaulen der Kath-Hunde unterbrochen. Mit verängstigten Blicken schaute Sarzamin sich um, rutschte von der Mauer hinunter und rannte zurück ins Haus und Orianna sollte es ihr gleicht tun. In letzter Zeit hatte waren die Kath-Hunde wieder besonders aggressiv und schreckten weniger den je davor zurück, jemanden anzugreifen.*

*Sie ging den Weg, den sie gegangen war, zurück, doch ein Blick auf das Chronometer sagte ihr, dass mehr Zeit vergangen war als sie gedacht hatte. Die zunehmende Dunkelheit hatte sie den immer stärkeren Regenfällen zugeschrieben, doch in der Tat neigte sich der Tag bereits dem Ende zu und der Abend war hereingebrochen. Wenn sie nicht vor Einbruch der Nacht wieder auf dem Grundstück der Matales war, steckte sie in gewaltigen Schwierigkeiten.*

*In der Ferne hörte sie erneut die Kath-Hunde jaulten und Angst kroch in ihre Glieder. Unruhig spielte sie mit dem Medallion und der Kette an ihrem Hals. Ihre Schritte beschleunigten sich und schließlich rannte sie, bis ihre Lungen rannten und der Regen die Bilder vor ihren Augen verschwimmen ließ. Es war nicht mehr weit..*

*Sie rannte immer weiter, bis schließlich das diffuse, blaue Leuchten der Begrenzungsfelder zwischen dem Grau um sie herum auftauchte. Ein letzter Spurt und sie hatte es geschafft. Erschöpft hielt sie eine Sekunde inne und rang nach Atem. Nun war sie wieder in Sicherheit.*

*Überall im Haus brannten die Lichter, um die erstickende Dunkelheit und den tristen Regen abzuhalten. Von Kopf bis Fuß durchnässt, tropfte es von ihren Haaren, ihrer Nase und den Fingerspitzen, als durch den Hintereingang schlüpfte und ihre Stiefel aus zog.*

*„Wo ist sie nur wieder hingegangen?“ hörte sie Casseia in wütendem Ton fragen. „Es würde mich nicht wundern, wenn sie eines Tages wirklich von den Kath-Hunden zerfleischt wird!“ Orianna schnaubte und wandte sich nach links, weg von der Stimme ihrer Schwester und ihres Schwagers. Diese beiden waren das letzte, was sie heute sehen wollte. Wieder spielte sie mit ihrem Anhänger und warf einen Blick über ihre Schulter, ehe sie um die Ecke ging...*

*... und gegen jemand stieß.*

*Erschrocken wich sie zurück und erkannte voller Entsetzen, dass es Ilya war, dessen Anzug sie mit ihrem nassen Haar beschmutzt hatte. Doch sie brachte keine*

*Entschuldigung hervor, sondern rief überrascht: „Du bist ja noch da! Hattest du nicht etwas von einem Termin gesagt?“*

*Er starrte sie verdutzt an und es war ihr unmöglich seine Mimik zu deuten. Was dachte er wirklich? Das Einzige, was sie mit Sicherheit wusste, war, dass ihr Puls erneut in die Höhe schnellte und ihr Körper und ihre Seele, ihr ganzes Sein, sich nach ihm verzehrten.*

*Plötzlich packte er ihre Schultern, so fest, dass es wehtat, zerrte sie weiter von Casseias Stimme fort und presste sie plötzlich gegen die nackten Korridorwand aus orangefarbenem Durastahl. Sie spürte seinen Atem auf ihrem Gesicht und er ging genauso schnell und stoßartig wie ihr eigener.*

*„Ich konnte nicht...“, sagte er atemlos. „Ich konnte nicht gehen, ehe du nicht wieder in Sicherheit bist. Was hast du dir nur gedacht?“*

*Schmerz jagte durch Oriannas Körper, als ihr Herz in ihren Hals zu springen schien. Sie zweifelte an der Realität des Augenblicks. Ihr Verstand weigerte sich zu glauben, dass dies wirklich passierte, doch der Rest von ihr wollte nicht, dass dieser Traum endete.*

*Sie schloss die Augen, legte den Kopf in den Nacken, bot sich ihm an und lauschte seinem aufgeregten Atmen. Seine Hände zitterten, als er ihre Schultern losließ und seine Finger über ihren Körper gleiten ließ. Das Nächste was sie spürte, war, wie seine Arme kraftvoll ihre Taille umfassten und sich seine Lippen begierig und fordernd auf ihre senkten.*

Erst war Skywalkers mentaler Fühler nur ein sanftes Zwicken an der Oberfläche ihres Geistes, während er sie zurück in das Hier und Jetzt zu locken versuchte. Ein leises, fast zärtliches Echo aus weiter Ferne, das sie nach Hause rief.

„Ich glaube, Sie brauchen eine Pause, Mara“, hörte sie ihn wie durch Watte sagen.

„Kommen Sie zurück.“

Doch sie konnte nicht. Sie fühlte nur, wie ihr Geist zwischen den Bildern und Skywalkers Rufen hin und her geworfen wurde wie ein Boot, das vom Sturmwind erfasst worden war und im Begriff die Richtung zu verlieren.

Das Zwicken schwoll an zu einem Stechen in ihrem Kopf und wurde immer lauter und eindringlicher wie ein donnerndes Stakkato, das unaufhörlich gegen ihre mentalen Barrieren prallte.

„Moment!“ stieß Mara keuchend hervor. Ihr stand Schweiß auf der Stirn. Sie konnte die Feuchtigkeit an ihren Schläfen spüren.

*Atmen, dachte sie, atmen...*

Und mit einem Ruck warf sie Oriannas Erinnerung von sich fort, war sie ab wie einen alten Tarnmantel. Erneut von Schwäche übermannt, konnte sie an nichts anderes denken, als Luft in ihre Lungen zu pressen. Hätte Skywalker sie nicht festgehalten, sie wäre wohl einfach umgefallen. Daher überließ sie sich seinen Armen und rang einen Moment lang wie eine Ertrinkende um Atem.

„Ganz ruhig“, sagte Skywalker und sie empfand ein warmes Prickeln als er die Macht um sie herum strömen ließ, damit Mara sich mit ihrer Kraft stärken konnte.

„Danke“, murmelte Mara, während sich ihre Atemzüge wieder verlangsamten und der Schweiß auf ihrer Stirn immer kälter wurde. „Es geht schon wieder.“

Langsam und zögerlich lockerte Skywalker den Griff um ihre Schultern und führte seine Hände zurück zu ihren Schultern, wo sie anfangs beruht hatten.

„Entspannen Sie sich, Mara“, sagte er von hinter ihr. „Ihr Geist ist ziemlich... nun ja... unstet.“

„Was meinst Sie mit unstet?“ fragte sie und warf sich die Haare unwirsch über die Schulter, doch ihre Blicke klebten regelrecht an dem glänzenden runden Ding, das vor ihr, direkt zwischen ihren Knien im Gras lag.

„Äußerlich betrachtet sind Sie ruhig, entspannt oder zumindest weniger angespannt als gewöhnlich. Aber in den Bereichen darunter spüre ich ein hohes Maß an Verwirrung und mentalen Turbulenzen. Als wollten ihre Gedanken und Gefühle einfach nicht zur Ruhe kommen.“, erklärte Luke. „Das ist natürlich nur eine oberflächliche Feststellung, aber wenn Sie Ihre Barrieren für mich senken würden und mich...“

„Ah!“ machte sie und schnitt ihm mit einer Geste das Wort ab, „die tiefen meines Geistes sind kein Ort für Sie, Luke. Keine Diskussion.“

„Aber wohlmöglich ist das der Grund, warum sie so tief in diese Visionen hinein gesogen werden. Es fehlt Ihnen an der nötigen inneren Ausgeglichenheit...“

„Erzählen Sie mir nichts über meine innere Ausgeglichenheit. Wenn ich mich noch mehr entspanne, lösen sich meine Moleküle in ihre Bestandteile auf“, erwiderte Mara bestimmt, „und jetzt Schluss damit!“

„Schon gut!“ gab Skywalker hastig zurück und drückte besänftigend ihre Schultern.

„Also, was haben Sie gesehen?“

Es dauerte einen Augenblick, ehe sie ihm antwortete. Stattdessen nahm sie noch einige köstliche Züge der süßlichen Luft und ließ ihre Blicke über die Ebene schweifen. Es war kaum zu glauben, dass Sarzamin Saias Haus direkt hinter dem Hügel vor ihnen lag, so unbelebt schien ihr die Gegend. Ihre Knie schmerzten ein wenig von den alten Grashalmen und Stöckchen, die sich dort und in die Schienbeine drückten, doch sie würde sich nicht vor Skywalker darüber beklagen.

Wieder begann sie zu erzählen und wieder hörte er ihr mit großer Aufmerksamkeit zu. Es war ihr schon ein bisschen unheimlich, sogar Karrde lauschte ihr derart angestrengt und konzentriert.

„Dann war Ilya also Oriannas Geliebter, so weit, so gut“, wiederholte Luke schließlich. Obwohl sie ihn nicht sah, konnte sie spüren wie er lächelte. „Ist doch sehr beneidenswert.“

„Wenn Sie meinen“, erwiderte Mara nur, „wir werden ja sehen, was aus den beiden geworden ist.“

„Was machen Sie denn?“ rief Skywalker als sie sich vorbeugte. „Mara, ich denke wirklich, dass Sie noch ein wenig Ruhe brauchen. Wir können später immer noch weiter machen.“

„Versuchen Sie mich aufzuhalten“, meinte sie schnippisch und streckte die Hand erneut nach dem Amulett aus.

*Der Regen prasselte bereits seit Stunden gegen die Scheiben und ließ die Welt außerhalb des kleinen Herbergszimmers wie einen diffusen Traum verschwimmen. All das Leid, das die Klonkriege über die Galaxis gebracht hatten, schienen hier in Raum und Zeit entrückt und Orianna fand es gut so.*

*„Sei so gut und schließ das Fenster, ja?“ sagte Ilya mit mürrischer Stimme. "Dieser Regen macht mich noch wahnsinnig."*

*Ein wenig widerwillig löste Orianna sich aus seiner Umarmung, warf die Bettdecke beiseite und eilte, nackt wie sie war, zum Fenster hinüber und schloss es. Sie beeilte sich, wieder unter die Decke zu huschen und seine warme Haut an ihrer zu spüren. Begierig kuschelte sie sich an ihn, schlang einen Arm um seine Brust und Schultern und drückte ihm einen Kuss auf den Hals.*

*„In diesem Laden gibt es nicht einmal eine Stimm-Codierung, damit man die Fenster vom Bett aus schließen kann“, murmelte Ilya genervt und rieb sich mit zwei Fingern den Schlaf aus den Augen. „Stört dich der Regen etwa nicht?“*

„Nein“, meinte Orianna nur und liebte weiter seinen Hals. „Er erinnert mich immer an den Tag, als wir uns das erste Mal geküsst haben. Es hat in Strömen geregnet, genau wie heute. Ich war ganz nass, als ich nach Hause kam. Und da hast du gestanden, ganz aufgeregt und hast mich an die gepresst und geküsst.“

Er lachte freudlos.

„Du redest, als wäre das eine Ewigkeit her, dabei ist seitdem erst ein Standardjahr vergangen.“

„Aber seitdem hat sich soviel verändert“, sagte sie. „Dantooine ist von der Außenwelt abgeschnitten und jeden Tag geht es uns hier schlechter. Und alles nur, weil sich die Separatisten und die Republik nicht einigen können.“

„Ich weiß, Orianna, ich weiß“, erwiderte er. „Ich lebe auf Coruscant, schon vergessen?“ Sie wurde still. „Nein, natürlich nicht.“

Warum hatte er es erwähnen müssen? Wann immer etwas mit Coruscant zu tun hatte, erinnerte es sie unweigerlich daran, dass Ilya nicht bleiben würde, dass er zurück in die Hauptstadt musste, zu seinen Geschäften und seinen Pflichten. Sie wusste, nur so konnte er seinen Lebensunterhalt verdienen und nur so war es ihm möglich ihren Schwager Bithras monetär zu unterstützen, und doch fand sie es schreiend ungerecht. Nur etwa alle drei Monate war es ihr vergönnt in seiner Nähe zu sein und sich ihrer gemeinsamen Liebe hinzugeben. Und selbst dann schrumpfte ihre Zeit zu wenigen, kostbaren Momenten zusammen.

Nach ihrem ersten verhängnisvollen Kuss hatte Orianna darauf bestanden, Bithras und Casseia nichts von allem zu erzählen. Ilya hatte nicht protestiert. Es war besser so, schließlich würde ihre Schwester sich lediglich mit dem Argument brüsten, dass Ilya zu alt für sie sei. Vermutlich würde sie sogar, im Namen ihres Vaters, anführen, dass Ilya gefälligst um ihre Hand anzuhalten hatte, bevor er Orianna berühren durfte. Es war also das Beste für alle Beteiligten und am Einfachsten für die beiden Liebenden, wenn sie sich heimlich trafen, ohne die kritischen Blicke irgendwelcher Anverwandten.

Sie spürte, wie er sich neben ihr bewegte und ihr Kinn mit einer Hand seinem Gesicht entgegen hob. Willig ließ sie es geschehen, als er sie fest umarmte und ihr einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen drückte.

„Ich liebe dich“, sagte er dann, als sie bereits mit einem seligen Lächeln in seinen Armen lag und seinem Herzschlag lauschte. Er strich ihr sanft durch den dichten Lockenschopf. Orianna wagte nicht, etwas zu erwidern. Ihr war bewusst, dass Ilya wegen der ernsten Lage in den Kernwelten ziemlich angespannt war und vielleicht sogar um seine Existenz fürchten musste. Die kritische Lage des Handels im Middle Rim macht ihm Kopfzerbrechen, wie er ihr immer wieder in seinen Holonachrichten berichtete. „Es ist nur eine Frage der Zeit“, hatte er einmal mit ernsthafter Miene gesagt; „bis die Separatisten Coruscant angreifen. Count Dooku und General Grievous werden sicher nicht eher ruhen, bis Palpatine und die Republik geschlagen sind. Wenn das passiert wird meine Firma wahrscheinlich längst pleite sein und ich werde die Passagen nach Dantooine nicht mehr bezahlen können. Ich versuche ein paar Credits beiseite zu schaffen, aber es ist nicht einfach.“

Orianna hatte keine weiteren Fragen gestellt, obgleich auch die Zukunft ihrer eigenen Familie durch den verheerenden Krieg gefährdet war. Wenn Bithras keine Unterstützung mehr durch Ilya bekam, würde er sein Handel mit den Kernwelten zum Erliegen kommen. Er würde mit Glanz und Glorie untergehen und Casseia und Orianna gleich mit. Dennoch galt ihre ungeteilte Aufmerksamkeit der Aufgabe, Ilya einen Teil seiner Last abzunehmen oder sie ihn zumindest für ein paar Augenblicke vergessen zu lassen.

Viele Minuten vergingen, in denen sie bloß schweigend dalagen, den Körper des anderen

*zärtlich streichelnd und liebkosend. Erst als es draußen deutlich dunkler zu werden schien, setzte Orianna sich erneut auf und blickte auf ihren Chronometer.*

*„Ich muss gehen“, stellte sie in bedauerndem Ton fest. „Ich habe Casseia gesagt, ich wäre zum Abendessen wieder zuhause.“*

*Er rollte sich auf die Seite und spähte über ihre Schulter auf den Chronometer. Dann schlang sich sein kräftiger Arm um ihre Schultern und drückte sie zurück in die Kissen. Einen Atemzug später spürte sie das Gewicht seines Körpers auf ihrem und er küsste sie so lange und intensiv, als wollte er den Moment anhalten. Seine Hände schienen plötzlich überall zu sein und sie erwiderte seinen Kuss voll fiebriger Begierde. „Das ist noch mehr als genug Zeit“, erwiderte er.*

*Sie wollte ihm widersprechen, wollte ihm sagen, dass sie des Todes wäre, wenn sie nicht pünktlich käme. All diese Heimlichkeiten wären ganz umsonst gewesen. Doch sie war völlig machtlos, denn die Bedürfnisse ihres Körpers ließen keine andere Meinung mehr zu. „Ilya“, keuchte sie und öffnete sich ihm, gab sich ihm hin, um ihn, wie schon so oft, in ihren Körper einzulassen...*

Mara spürte wie ein unangenehm warmer Schauer ihren Rücken hinab kroch, während sich ihr Geist erneut mit aller Gewalt zurück in die Gegenwart kämpfte und die Verbindung zu Skywalker aufs Neue abbrach. Zitternd drängte sie die Bilder von Orianna und Ilya zurück und unterdrückte einen Laut der Abscheu, doch sie fühlte sich nun nicht mehr so schwach und halb erstickt wie eben noch.

„Alles in Ordnung?“ fragte Skywalker, dessen warme Finger immer noch sacht auf ihren Schultern ruhten.

„Wie man es nimmt“, erwiderte Mara und schloss für einen Moment die Augen, um den Nebel aus Erinnerungen in ihrem Kopf zu lichten. „Ich glaube, ich muss mich nachher mit Desinfektionsmittel übergießen.“

„Wieso? Was ist denn passiert?“ fragte Skywalker nun und Mara konnte sich bildlich vorstellen, wie er sie mit einer Mischung aus Neugierde und Argwohn ansah. Also schilderte sie ihm, was sie gesehen hatte, doch obwohl ihr keine Schamesröte auf die Wangen trat, fühlte sie sich schmutzig, als hätte sie diese intime Liebesszenarie zwischen Orianna und Ilya wie ein Voyeur betrachtet. Sie selbst wollte nicht, dass irgendjemand solch private Details aus ihrem Leben kannte, daher war sie auch nicht darauf erpicht, die Intimitäten anderer zu erfahren.

„Oh“, sagte Skywalker nur, „das muss, in der Tat, unangenehm gewesen sein.“

„Nicht nur das, ich weiß nicht einmal welche Relevanz diese Erinnerung hat“, betonte Mara.

„Nun, vielleicht war sie für Orianna etwas Besonderes“, vermutete Luke, „oder sie signalisiert eine Art Wendepunkt in ihrer Beziehung. Sie haben doch sicherlich auch derartige Erinnerungen an einen Mann?“

Die Stirn zur fragenden Grimasse verfurcht, drehte sie sich halb zu ihm um und starrte ihn an. „Nein, aber wenn es so wäre, würde ich es *Ihnen* sicherlich nicht verraten.“

Seine blauen Augen schienen einen seltsamen Glanz zu bekommen. War das etwa Mitleid?

„Das tut mir leid“, sagte er nur.

„Wie auch immer“, sagte Mara düster und strich sich erschöpft übers Gesicht. „Trotzdem werde ich dieses unglaublich miese Gefühl nicht los, dass uns das Schlimmste noch bevorsteht...“

\*\*\*\*\*

*...to be continued...*

**Anmerkung der Autorin:** Nachdem ich den ganzen Dezember über kein einziges Wort zustande gebracht habe, haben mich die letzten Passagen dieses Kapitels ganz schön ausgelaugt \*uff\*. Aber das war auch zu erwarten, weil es wirklich viel Laberei ist und die Geschichte um Orianna und Ilya erst einmal weiter aufbauen musste. Daher ist der Plot um Luke und Mara erstmal in den Hintergrund getreten. Ich hoffe jedoch, das was vorkam, war nicht zu viel Fluff für ein Kapitel \*g\*

Nun, dann werde ich wohl mal zur Tat schreiten – noch 3 Kapitel übrig!

*coming soon: "6: Cries In the Dark"*